

BLICK ZURÜCK NACH VORN

Am 2. Februar 2020 hat an der Staatsoper Stuttgart das Musiktheater-Projekt „Boris“ mit Musik Modest Mussorgski und Sergej Newski Uraufführung. Zum Auftakt unseres Werkstattberichtes dazu erläutert der Regisseur Paul-Georg Dittrich das Geschichtsverständnis, das seiner Inszenierung zugrunde liegt

TEXT PAUL-GEORG DITTRICH

Erinnerung wird überliefert, Geschichte wird geschrieben; der Erinnerung liegt an Gerechtigkeit, der Geschichte an Genauigkeit; Erinnerung ist persönlich, Geschichte träumt von Objektivität; Erinnerung beruht nicht auf Wissen, sondern auf Erfahrung, Geschichte wird zugunsten der Gegenwart (re)konstruiert. Das Gebiet der Erinnerung enthält Projektionen und Fantasien von der Vergangenheit, zugleich aber auch von der Gegenwart. In ihr hausen die GESPENSTER von gestern, heute und morgen.

Die Oper „Boris Godunow“ (in ihrer Urfassung) und das dokumentarische Panoptikum „Secondhand Zeit“ sind Artefakte unterschiedlicher historischer Epochen der russischen Geschichte. „Kinder ihrer Zeit“, die versuchen, einen jeweils anderen Moment der Geschichte zu vergegenwärti-

gen. Modest Mussorgski seziert anhand des Aufstiegs und Falls von Usurpator Boris Godunow den andauernden GEWALT-KREISLAUF im Verhältnis von Politik, Religion und unterdrücktem Volk. Dabei entsteht das Bild eines traumatischen Korridors, durch den die Gesellschaft von einem Unglück zum nächsten geht – von Krieg zu Revolution zu Hunger zu Terror zu neuem Krieg und neuen Repressionen. Die weißrussische Schriftstellerin Swetlana Alexjewitsch wiederum lässt literarisch einen vielstimmigen Chor zu Wort kommen, der von radikalen gesellschaftlichen Umwälzungen in ihrer Heimat berichtet. Sie befragt Menschen, die sich von der Geschichte überrollt, gedemütigt, betrogen fühlen; Frauen, die in der Roten Armee gekämpft haben, Soldaten, Gulag-Häftlinge und Stalinisten. Hunderte ungekrönter „Held*innen des Alltags“ bevölkern ihren Erinnerungsreigen, und so verschwimmen

BORIS
Mussorgskis Oper von 1869 verzahnt sich mit Sergej Newskis Auftragskomposition „Secondhand-Zeit“ nach Texten von Swetlana Alexjewitsch zu einer gemeinsamen Erzählung. Der Regisseur Paul-Georg Dittrich entwirft die düstere Zukunftsvision eines neozaristischen Reichs mit maßgeschneidertem Geschichtsbild, aber ohne Gedächtnis. In der kollektiven Amnesie flackern die Erinnerungen aus „Secondhand-Zeit“ immer wieder auf.

die Grenzen zwischen Täter- und Opferprofil, Beherrschern und Beherrschten, oben und unten; ganz im Gegensatz zur Aufstellung des dramatischen Personals bei „Boris Godunow“. Swetlana Alexjewitsch sagt über sich: „Historiker sehen nur die Fakten, die Gefühle bleiben draußen..., ich aber sehe die Welt mit den Augen einer Menschenforscherin.“ »

Menschen und Materialien zu „Boris“: Boris Godunow, von 1598 bis 1605 Zar und Großfürst von Russland. Der Komponist Sergej Newski. Die Autorin Swetlana Alexjewitsch. Der Komponist Modest Mussorgski. Gebäudekomplex aus stalinistischer Zeit (1949–53) der Lomonossow-Universität in Moskau (v. o. n. u.)

Fotos: alig-images/WHAWorld History Archive, Harald Hoffmann, Elke Weitzig, alig-images/Archive Photos, alig-images/TT News Agency/TT NYH ETSBYRAN



Beide Quellen tragen die DNA ihrer jeweiligen Zeit in sich, aber sie beherbergen sie in ihrem tiefen Inneren auch etwas, das über die weiten Landesgrenzen des russischen Reichs und ihrer zeitlichen Epoche hinaus verweist. Dieser Kern an Erfahrungen und Erkenntnisse fördert zwei Schwerpunkte zu Tage, die durch die Verschränkung beider Materialien – Mussorgski und Alexjewitsch – erst freigelegt werden:

1.) DAMIT DIE TOTEN WIEDER SPRECHEN

Gespalten, verdoppelt, verfremdet oder gar manipuliert liegen Versionen nicht nur der russischen Geschichte, sondern überhaupt dessen, was in jüngerer oder fernerer Zeit geschehen ist, wie eine nebulöse (Trauer-)Schleier über unserer Gegenwart. Doch scheinen wir ihn zu übersehen, mehr noch: Wir wollen ihn nicht wahrhaben, weil der Fortschrittsdrang der Moderne uns dazu verleitet, das Ziel unseres Selbst in einer unbestimmten Zukunft anzusiedeln. Der Rat suchende Blick zurück dagegen wird missbilligt. Das Monument Freiheit suggeriert dem Individuum von heute die Verfügungsgewalt über einen mannigfachen Gemischtwarenladen: Alles ist möglich und jeder kann Zar sein. Dabei wiederholt sich Geschichte vor unseren nimmersatten Augen. Sie vergeht nicht, sondern wechselt nur unscheinbar ihre Kleidung an der Abendgarderobe; ihr markanter, durch die Zeit hinweg vernarbter Körper aber bleibt der Gleiche. Doch hochmütig wie Ikarus fliegt der Mensch des 21. Jahrhunderts immer weiter gen Sonne, getrieben vom Glauben an den wirtschaftlichen und technologischen Fortschritt, der Sucht nach Innovationen und Optimierungen. So verwildert schleichend die Vergangenheit. Gesellschaftliche Bewusstlosigkeit überwuchert sie wie ein Wald.

Dennoch versucht das Vergangene, uns mit aller Macht in unserer geschichtsvergessenen Fortschrittgläubigkeit zu ermahnen, ja, gar zu stören. Und wir sollten diese uns

wie ein Gespenst heimsuchende Vergangenheit als einen wissenden und mitfühlenden Engel der Geschichte annehmen. So wie Paul Klees und Walter Benjamins „Angelus Novus“ den Blick auf die Trümmer auf Trümmer anhäufende ablaufende Zeit richtet, während er rückwärts Richtung Zukunft getrieben wird, so blickt auch Modest Mussorgski zurück: auf einen leidvollen Moment der russischen Geschichte, ihren glücklosen Protagonisten Boris und das dem Zaren zujubelnde, ihn verfluchende, meist nur ausharrende Volk. Mussorgski zeigt auch, wie Geschichte geschrieben, dabei zugleich aber auch instrumentalisiert wird: Ein Mönch verfasst eine Chronik und hält dort die Ermordung eines Thronerben in Godunows Auftrag fest. Ganz gleich, ob der Kindermord Fakt ist oder Legende: Den Zaren bringen die Gespenster der Vergangenheit zu Fall. Wer schreibt Geschichte und in wessen Interesse? Und in welchem Verhältnis steht sie zur Wahrheit? Ist Erinnerung Fiktion oder ein Menetekel?

Der Dramatiker Heiner Müller schrieb: „Nekrophilie ist Liebe zur Zukunft. Man muss die Anwesenheit der Toten als Dialogpartner oder Dialogstörer akzeptieren. Zukunft entsteht allein aus dem Dialog mit den Toten.“

Wir sind gefragt. Wir müssen uns den BLICK ZURÜCK NACH VORN aneignen. Wir dürfen das „Sich Erinnern“ an die Vergangenheit nicht mehr außer acht lassen. Ein Selbst, das bei sich bleiben will und sich abwendet vom somnambulen Fortschritts-wahn des Mainstreams, versichert sich also seiner AHNEN, von denen es abstammt. An die Stelle des Traums von der Zukunft tritt die Rekonstruktion der Vergangenheit. Damit die TOTEN heute (wieder) sprechen, muss man ihnen einen Platz im eigenen Körper und Geist geben, sie in sich tragen, wie ein Kind. Umgekehrt sind es eben die Kinder, die die Last des NACHGEDÄCHTNISSES tragen: die zweite und dritte Generation derer, die überlebt haben und sich den Blick zurück erlauben können. Es wird folglich zur Aufgabe der Ge-

sellschaften, die Ahnen wieder zum Leben zu erwecken und damit die Vergangenheit in die Gegenwart zu holen. Ein Totentanz, ja gar eine Totenbeschwörung und Ahnen-erweckung, wo wir schließlich beginnen, unseren Wiedergänger zuzuhören. Nur so können wir aus Geschichte lernen und unsere Gegenwart neugestalten.

2.) DIE ZEIT IST KEIN PFEIL, SONDERN EINE LANDSCHAFT

Der eigentliche Protagonist des Abends ist das Volk. Allein schon das Überfliegen einer herkömmlichen Inhaltsbeschreibung der Oper von Mussorowski legt dies offen: Das Volk, das sich vor dem Neujungfrauen-

BESETZUNG

Modest Mussorgski: „Boris Godunow“ (Urfassung von 1869) nach dem gleichnamigen Versdrama von Alexander Puschkin
Sergej Newski: „Secondhand-Zeit“, Auftragskomposition der Staatsoper Stuttgart nach Texten aus dem gleichnamigen Buch von Swetlana Alexijewitsch
Premiere/Uraufführung: 2. 2.2020
Musikalische Leitung: Titus Engel
Regie: Paul-Georg Dittrich
Bühne: Joki Tewes, Jana Findeklee
Kostüme: Pia Dederichs, Lena Schmid
Video: Vincent Stefan
Licht: Reinhard Traub
Chor: Manuel Pujol
Dramaturgie: Miron Hakenbeck
Boris Godunow: Adam Palka
Fjodor/Die Aktivistin: Alexandra Urquiola
Xenia/Die Geflüchtete: Carina Schmieger
Xenias Amme/Die Mutter des Selbstmörders: Maria Theresa Ullrich
Fürst Wassilij Schujskij: Matthias Klink
Pimen: Goran Jurić
Grigorij Otrepjew/Der jüdische Partisan: Elmar Gilbertsson
Warlaam: Friedemann Röhlig
Eine Schenkwirtin/Die Frau des Kollaborateurs: Stine Marie Fischer
Ein Gottesnarr/Der Obdachlose: Petr Nekoranec
Schtschelkalow: Pawel Konik
Missail: Charles Sy
Staatsopernchor Stuttgart, Staatsorchester Stuttgart
IM DEZEMBERHEFT: Was die Bühne erzählt. Joki Tewes und Jana Findeklee über ihre Bühne für „Boris“



Material-Collage zu „Boris“ von Paul-Georg Dittrich

kloster versammelt, wohin sich Boris zurückgezogen hat, wird gezwungen, Boris anzuflehen, er möge die Zarenkrone annehmen. – Vor der Kathedrale von Moskau empfängt das jubelnde Volk Boris, der sich zur feierlichen Krönung begibt. – Vor der Kathedrale wird Boris Godunow vom dar-benden Volk um Brot angefleht.

Nicht ohne Grund lautet der Untertitel der Oper auch VOLKSDRAMA. Dostojewski schrieb, um so etwas wie die Seele des russischen Volkes zu fassen, einen Gedanken, der sich leicht auf eine jede Existenz beziehen lässt: „Es gibt für den Menschen, solange er frei ist, keine dauernde und bedrückendere Sorge als so bald wie möglich etwas zu finden, das er anbeten kann. [...] und keine quälendere Sorge, als jemanden zu finden, dem er so schnell wie möglich das Geschenk der Freiheit abtreten kann, mit der dieses beklagenswerte Geschöpf geboren wird.“ Genau an diesem Punkt werden die Korrespondenzlinien beider Quellen sichtbar, die in unserer Inszenierung „Boris“ an der Staatsoper Stuttgart eine Verbindung miteinander eingehen sollen. Dem Volk eine Stimme zu

verleihen war schon der Impetus von Mussorgski. In der stofflichen Verwebung mit den von Swetlana Alexijewitsch dokumentierten und bezeugten Einzelschicksalen erwächst ein polyphoner Chor, in dem die Zeit aus den Fugen zu sein scheint, so dass Gegenwart auf Vergangenheit prallt und umgekehrt. So entpuppt sich Geschichte als unausweichliche Wiederholung.

In der Stuttgarter Produktion „Boris“ wird die zeitliche und örtliche Verankerung beider Materialien – die von Mussorgskis Geschichtspanorama und die der Neukomposition „Secondhand-Zeit“ – gelöst und in ein neues, scheinbar paradoxes Verhältnis gebracht. Um eine modellhafte Studie über Masse und Macht ins Rampenlicht zu rücken, entwerfen wir mit Mussorgskis historischer Oper eine düstere Zukunftsvision eines neozaristischen Reichs mit maßgeschneidertem Geschichtsbild, aber ohne Gedächtnis. In der kollektiven Amnesie dieser Boris-Welt flackern aber die Erinnerungen aus der „Secondhand-Zeit“ des ausgehenden 20. Jahrhunderts immer wieder auf. Doppelgänger aus einer längst vergangenen Epo-

che bevölkern den Zuschauerraum und unterwandern mit fortlaufendem Zerfall der Boris-Monarchie nicht nur die Integrität der Figuren Mussorgskis, sondern auch den Bühnenraum. Wie UNTOTE fahren die vor langer Zeit geträumten Träume und erlebten Enttäuschungen in die Menschen der Zukunft und geben ihnen ein Gefühl für ihr Gestern zurück.

Zeit ist kein Pfeil, sondern eine Landschaft. Dabei setzt der Komponist Sergej Newski sechs der von Swetlana Alexijewitsch porträtierten Lebensgeschichten als musikalische Erinnerungssplinter zwischen Mussorgskis historische Tableaus. Sie stehen exemplarisch für den Einbruch der Kriege um Macht und Ideale in Enklaven wie Liebe und Familie. Am Ende wird als Ausbruch aus dem Kreislauf von Gewalt der Achte Tag der Schöpfung stehen: ein utopisches Zerrbild, in dem das Volk die Trümmer seines Daseins erklimmt und diese Fragmente von Vergangenheit und Gegenwart neu zusammensetzt.



UNSER AUTOR PAUL-GEORG DITTRICH

» Geboren 1983 in Königs Wusterhausen
» 2007 bis 2011 Regiestudium an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg
» Erste Regiearbeiten am Schauspiel Frankfurt, Schauspielhaus Wien, Maxim Gorki Theater Berlin, Landestheater Tübingen, auf Kampnagel Hamburg, an den Sophiensælen Berlin, am Theater Kiel, Theater Erlangen, Schleswig-Holsteini-schen Landestheater, Theater Heidelberg, Theater Augsburg
» 2016 mit Alban Bergs „Wozzeck“ für den Deutschen Theaterpreis DER FAUST 2016 nominiert
» 2017 Einladung zum Theaterreffen NRW mit „Die Wand“ nach dem Roman von Marlen Haushofer am Theater Aachen
» 2017 mit Hector Berlioz’ „La damnation de Faust“ für den Deutschen Theaterpreis DER FAUST 2017 nominiert.